

Die Bibel in der Kunst / Bible in the Arts

Online-Zeitschrift 2, 2018

„Das Gewissen der Welt“ Zur Bedeutung der Bibel im Werk der Exildichterin Stella Rotenberg

Edith Petschnigg

„Das Gewissen der Welt“

Zur Bedeutung der Bibel im Werk der Exildichterin Stella Rotenberg

Edith Petschnigg

Professorin an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems

Abstract

Born in 1915 in Vienna, the exiled Austrian-Jewish author Stella Rotenberg was confronted with anti-Semitism from an early age. The “Anschluss” of 1938 meant the end of her life in Austria. In 1939 she managed to flee to the Netherlands and finally to Great Britain. In 1940 she began to write poems. Stella Rotenberg has received several awards for her work. In her poetry, she made widespread use of biblical texts, themes and figures. Her biblical references are always overshadowed by the Shoah, and express her personal experience of suffering and loss. Stella Rotenberg wrote partly to preserve the memory of the victims of the Shoah and partly to come to terms with her own traumatic experiences.

1. Einleitung

Die Gedichte der aus Wien stammenden jüdischen Exilautorin Stella Rotenberg (1915–2013) begleiten mich nunmehr seit fast einem Jahrzehnt. Im Zuge der Recherchen für meine theologische Diplomarbeit hatte ich das Privileg und die Freude, im Sommer 2009 die bereits hochbetagte Lyrikerin persönlich kennen zu lernen und zu interviewen. Mit großer Ausdauer und viel Geduld beantwortete sie in beeindruckender geistiger Frische meine Fragen zu ihrem Leben, ihrem literarischen Werk und ihrer Bibelrezeption. Das Ergebnis meiner Forschungen liegt, auf meiner Diplomarbeit beruhend, in meiner Monographie „Die Bibel zu lesen ist ein reines Vergnügen.‘ Biblische Bezüge in der Lyrik der Exildichterin Stella Rotenberg“¹ vor, die im Jahr 2013, kurze Zeit nach Stella Rotenbergs Tod, veröffentlicht wurde.

Bei der Lektüre ihrer Gedichte noch weitaus mehr als im persönlichen Gespräch wurde für mich im Laufe meiner Untersuchungen deutlich, welche bleibende Bürde das erzwungene Leben im britischen Exil auf die gebürtige Wienerin darstellte. Viele ihrer Gedichte sind von Schwermut, Traurigkeit und Verzweiflung

¹ Der Beitrag stellt eine gekürzte und redigierte Fassung der Diplomarbeit der Verfasserin dar: Petschnigg (2010), „Die Bibel zu lesen ...“, publiziert im Akademikerverlag: Dies. (2013), „Die Bibel zu lesen ...“. Die Arbeit entstand unter der Betreuung von Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Irmtraud Fischer an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

bestimmt, lassen sich als Spiegel ihres Gemütszustandes im Exil beschreiben. „Es ist eigentlich egal, wo ich bin, ich bin nirgendwo wirklich glücklich,“² sagte die Literatin im fortgeschrittenen Alter über sich selbst. Ob auch für Stella Rotenberg zutrifft, was Hilde Spiel, ebenfalls Exilautorin, im Jahr 1975 in einem Vortrag mit dem Titel „Die Psychologie des Exils“ formulierte? Hierin konstatierte Hilde Spiel: „Das Exil ist eine Krankheit, eine Gemütskrankheit.“³ Lyrik war für Stella Rotenberg so etwas wie Medizin gegen diese Krankheit. „Die Traurigkeit gebiert ein Lied“,⁴ heißt es nicht zufällig in einem ihrer Gedichte. „Wenn ein Gedicht da war und es war so halbwegs annehmbar, war ich schon irgendwie erleichtert“,⁵ bekannte die Autorin. Allerdings scheint ihr ein gelungenes Gedicht nur eine relative Erleichterung gebracht zu haben: „Man kann es ja nicht in Worte fassen,“⁶ so Stella Rotenberg retrospektiv. Ihr lyrisches Œuvre hält diese Gratwanderung bleibend lebendig.

2. Stella Rotenberg – eine biographische Skizze

Wollte man das Leben Stella Rotenbergs periodisieren, so ließen sich zwei ungleich lange und gänzlich verschiedene Abschnitte erkennen: ihre Kindheit und Jugend in Wien auf der einen Seite und ihr Erwachsenenleben im britischen Exil auf der anderen Seite. Nichts prägte die Biographie Stella Rotenbergs stärker als die Erfahrung der Flucht, das Trauma des Verlusts ihrer Eltern und das Leben in der, auch sprachlichen, Fremde, die ihr Zuflucht bot und das Überleben sicherte. „Also ich nehme an, insgesamt wäre ich lieber in Wien geblieben und hätte ein friedliches Leben in Wien geführt, wäre besser gewesen. Na ja, ich kann mich nicht beklagen. In England ist es mir eigentlich nicht schlecht gegangen“,⁷ rekapitulierte Stella Rotenberg im Juli 2009 den einschneidenden Bruch ihres Lebens.

2.1. Kindheit und Jugend in Wien

Stella wurde am 27. März 1915, in den letzten Jahren der Habsburgermonarchie, als zweites Kind der assimilierten jüdischen Familie Siegmann in Wien geboren. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie im 20. Wiener Gemeindebezirk. Hier lebte sie mit ihren Eltern Bernhard und Regine Siegmann sowie ihrem 1914 geborenen Bruder Erwin nahe dem Wallensteinplatz. Als Tochter eines Textilhändlers wuchs sie in bescheidenen, jedoch für Bildung sehr offenen Verhältnissen auf: „Ich komme aus einem einfachen Haus und hatte in Wien einen beschränkten

² Müller-Kampel, B., Gespräch mit der Wiener Exildichterin Stella Rotenberg, 176.

³ Vgl. Strickhausen, „Das Exil ist eine Krankheit“, 141.

⁴ Rotenberg, Quell, 23.

⁵ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

Freundeskreis. Alles war arm, alles ging aufs Gymnasium oder die Universität, diskutierte über Politik oder Literatur...“, so Stella Rotenberg in ihrer autobiographischen Rückschau „Ungewissen Ursprungs“.⁸

Antisemitische Äußerungen – Vorboten jener traumatischen Erfahrungen, die Stella Rotenbergs Leben zutiefst verändern und prägen sollten – waren schon in ihrer Kindheit präsent.⁹ So weit verbreitet der Antisemitismus in Wien zweifelsfrei war, wird doch in der Erinnerung vieler vertriebener Jüdinnen und Juden eindeutig zwischen antisemitischen und nicht-antisemitischen Österreicherinnen und Österreichern differenziert.¹⁰ Auch in Stella Rotenbergs Retrospektive auf ihre Schulzeit finden sich Hinweise auf das „andere“ Österreich: „Es gab genug Nazis. Ja, antisemitisch waren die Wiener, die Österreicher immer. Sie sind ein römisch-katholisches Land gewesen. Der Religionslehrer in der Schule für die Römisch-Katholischen, der war anders. [...] Der hat den Kindern gesagt, die Juden sind auch Menschen. [...] den habe ich gern gehabt.“¹¹

Nach der Volksschule wechselte Stella Rotenberg in das Realgymnasium Unterbergergasse nahe dem Wiener Augarten. Ihr Freundeskreis bestand größtenteils aus Nichtjüdinnen.¹² Zu ihren Kindheits- und Jugenderinnerungen gehören auch Ferienaufenthalte auf dem Land, etwa im Mühlviertel oder in Reichenau an der Rax. Einige Male begleiteten sie und ihr Bruder Erwin ihre Mutter auch zu Kuraufenthalten in Baden bei Wien. Im Alter von etwa 15 Jahren nahm Stella Rotenberg gemeinsam mit ihrem Bruder an einer „Schülerkolonie“ der Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler im steirischen Zeltweg teil,¹³ wo sie Bekanntschaft mit dem um vier Jahre älteren Schriftsteller Jura Soyfer machte.¹⁴

Stella Rotenbergs Liebe zur deutschen Sprache ist früh, bereits in der Volksschule, erwacht, ja scheint immer schon bedeutender Teil ihres Lebens gewesen zu sein. Rückblickend erklärte sie: „Deutsch habe ich immer gerne gehabt. Deutsch war mein Lieblingsfach. [...] Eine Lehrerin haben wir gehabt, die hat eine Stunde gehabt am Samstag, die letzte Stunde, auf das habe ich mich gefreut. Sie hat nämlich immer etwas vorgelesen.“¹⁵ Selbst lesen zu erlernen war für die spätere Lyrikerin ein Kinderspiel:

Ich habe nie lesen gelernt, das Lesen ist mir sozusagen zugeflogen. Mein Bruder ist älter als ich, und als er in die Schule ging, lernte er lesen. Ich bin nebenan gesessen und habe sozusagen mitgelesen. Ich habe nie lesen lernen müssen, ich habe immer lesen können. Das hat mir eigentlich nicht gut getan, denn wahrscheinlich nahm ich

⁸ Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 68f.

⁹ Vgl. ebd., 58.

¹⁰ Vgl. Lappin, Jüdische Lebenserinnerungen, 37.

¹¹ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

¹² Vgl. Ebd.

¹³ Vgl. Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 59.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

seither an, dass mir alles zufliegen sollte und man nichts lernen müsste. Denn ich hab nichts gelernt; ich wollte nichts tun als lesen!¹⁶

Ihr einziger Wunsch galt stets dem Erhalt von Büchern: „Ich habe zum Geburtstag, wenn mir mein Bruder etwas kaufen wollte, habe ich immer gesagt ‚ein Buch‘. Er hat gewusst, für die Stella kaufen wir ein Buch, dann haben wir eine Ruh“, schmunzelte Stella Rotenberg. Ihr Lieblingsautor war Zeit ihres Lebens Thomas Mann, dessen Werk sie immer wieder von neuem faszinierte. Darüber hinaus verehrte sie in ihrer Jugend vor allem Klabund und Bert Brecht, die sie für ihren poetischen Umgang mit der deutschen Sprache überaus bewunderte.¹⁷ Literatur war für Stella Rotenberg jedoch weit mehr als Freizeitbeschäftigung in unbeschwertem Stunden: „Wenn ich ganz verzweifelt bin, kann ich immer noch lesen, und das hilft mir, das ist eine Medizin.“¹⁸ Dennoch gab es im Leben der Exilierten Momente, in denen selbst die von ihr so sehr geliebte Literatur nur bedingt zu helfen vermochte. So bekannte sie: „Manches Mal bin ich richtig verstört, dann hilft mir eigentlich überhaupt nichts. Aber insgesamt gibt es einen Augenblick von Zufriedenheit oder Ruhe beim Lesen. Von *deutscher* Literatur.“¹⁹

Die erste politische Erinnerung der gebürtigen Wienerin kreist um den Brand des Justizpalastes am 15. Juli 1927. In ihrer autobiographischen Skizze „Gott erhalte – das kleinere Übel“ beschreibt sie ihre Eindrücke:

An einem goldenen Sommertag, an dem es heiß vom Himmel strahlte, wartete ich erregt und freudig auf unsere Abreise in die Sommerfrische, ein hübsches Dörfchen im Burgenland. Die Koffer waren gepackt, alles bereit. Plötzlich sagten meine Eltern, wir können heute nicht reisen, es sei etwas geschehen, die Straßenbahnen führen nicht, vielleicht morgen, wahrscheinlich morgen... Enttäuscht setzte ich mich ans Fenster und sah hinaus auf die große Straßenkreuzung, auf der immer die ‚Elektrischen‘ vorbeiklingelten, hin, her, kreuz, quer....²⁰

Die Erinnerungen an die Ereignisse vom Juli 1927 sollten Stella Rotenberg schon einige Jahre später wieder zu Bewusstsein kommen: im Zuge der Februarkämpfe von 1934 – ihrem Maturajahr – der nächsten entscheidenden innenpolitischen Zäsur der Zwischenkriegszeit. Nach abgelegter Reifeprüfung begann Stella Rotenberg, wie bereits ihr älterer Bruder, mit dem Studium der Medizin,²¹ was in Zeiten der Wirtschaftskrise vor allem für Frauen keine Selbstverständlichkeit war.²² Wie bereits in der Schule war nun Stella Rotenberg auch an der Universität mit einer zunehmenden Zahl an Nationalsozialisten konfrontiert: „Als ich dann auf die Universität ging, hatte ich den Eindruck, daß es unter den Studenten eine Handvoll

¹⁶ Müller-Kampel, Gespräch mit der Wiener Exildichterin Stella Rotenberg, 165.

¹⁷ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

¹⁸ Müller-Kampel, Gespräch, 167.

¹⁹ Ebd., 168.

²⁰ Ebd., 61f.

²¹ Vgl. Interview Rotenberg, 3.7.2009.

²² Vgl. Lappin, Lebenserinnerungen, 27.

Kommunisten und einen schwellenden Schwarm von Nationalsozialisten gäbe. Unter ihnen waren gar manche, deren Eltern oder die selber Sozialdemokraten gewesen waren“,²³ schildert die Exilierte in ihren autobiographischen Aufzeichnungen. Hier erlebte sie die Allgegenwart antisemitischer Verbalexzesse und Gewaltausbrüche hautnah mit:

Da haben die Nazis schon gegrölt und haben geschrien, Juden raus, und haben die Juden schon verprügelt. Also, nicht die Mädchen. Die männlichen Studenten sind verprügelt worden. Einmal hat mich einer angesprochen, ob er mit mir gehen darf, der hat gedacht, wenn er mit mir geht, werden sie ihn nicht verprügeln. Dann sind wir die Stufen hinunter gegangen.²⁴

Der Anfang vom Ende ihrer Existenz in Österreich brach mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich über Stella und ihre Familie herein. Bis zu ihrem Lebensende sind ihr sowohl die Begeisterungstürme auf der einen Seite als auch die Ablehnung der nationalsozialistischen Machtübernahme auf der anderen Seite in Erinnerung geblieben: „Als die deutschen Truppen 1938 über die Grenze gekommen sind, hat Österreich gejubelt, aber doch nicht alle. Es waren ja doch viele, die das nicht wollten. Aber so kam es eben.“ Den Moment, in dem sie vom Einmarsch der „Deutschen Wehrmacht“ in Österreich erfuhr, schildert sie wie folgt:

Meine Mutter ist abends ausgegangen, sie wollte irgendeine Kleinigkeit kaufen. Und dann kommt sie zurück und hat geweint und hat gesagt, die deutschen Truppen sind über die Grenze gekommen. Ich habe ja Medizin studiert und habe ein Buch aufgeschlagen gehabt, und mein Bruder geht zum Buch, macht es zu und sagt, jetzt brauchst du nichts mehr zu lernen, jetzt ist alles vorbei. Und so war es. [...] Er hat schon gewusst, wenn die deutschen Truppen kommen, ist das das Ende von uns.²⁵

Mit nationalsozialistischen Gewaltexzessen wurde die gebürtige Wienerin in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung direkt konfrontiert. Jedoch nicht nur Stella Rotenbergs Umgebung, sondern auch ihre Familie und sie selbst wurden Opfer der Übergriffe. Ein besonders schmerzlicher Teil ihrer Erinnerungen betrifft ihre Mutter, Regine Siegmann, die körperliche und seelische Misshandlungen erfahren musste. In ihrem Gedicht *Deutsche Nacht* hält sie das Furchtbare fest:

Wer klopft?
Warum klopft es in der Nacht?
Ich weiß schon, wer es ist, darum – nicht aufgemacht!
Ich habe Angst. Meine Mutter steht
auf aus dem Bett.
Bis hin zur Türe geht
sie wie ein Blindes. Sie will den Vater schützen.
Auf's Türholz wird gehaut. Drei Mann mit Mützen,
der Schirm verwegen auf den Nasenrücken,

²³ Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 64.

²⁴ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

²⁵ Ebd.

stürmen herein. Ich will mich bücken
um nicht gesehen zu sein, da hör ich meine Mutter schrein,
ich faß den einen Mann am Bein –
seither hab ich die Schramme im Gesicht.“²⁶

Die „Judenhatz“ traf noch weitere Familienmitglieder: Stella Rotenbergs Onkel wurde von Nationalsozialisten in einer zum Kerker umfunktionierten Schule derart verprügelt, dass er sein Gehör verlor.²⁷ Auch ihr Bruder wurde von drei mit einem Messer bewaffneten Männern bedroht, er konnte jedoch entkommen. Fluchtgedanken waren in der Familie bald allgegenwärtig:

Um als Familie aus Österreich weggehen zu können, dazu hätte man Geld gebraucht, Geld im Ausland. Meine Mutter wollte unbedingt weg. Wer hätte sie denn genommen – eine kranke Frau? Es hätte sie doch kein Land genommen! Aber mein Vater hat gemeint, es wird schon nicht so schlimm werden.²⁸

Stella Rotenberg und ihr Bruder Erwin mussten ihr Medizinstudium gleich nach dem „Anschluss“ abbrechen. Das Leben der jüdischen Bevölkerung wurde durch massenhafte Entlassungen sowie zunächst „wilde“, dann „planmäßige Arisierungen“ von Geschäften, Betrieben und Wohnungen immer weiter beschnitten. Erwin Siegmann hatte bereits im Juli 1938 Österreich verlassen und Zuflucht in Schweden gefunden.²⁹ Er drängte brieflich wiederholt auf ihre Ausreise.³⁰ „Aber ich wollte nach England, weil ich dort meinen ‚boyfriend‘ hatte. Ich habe ihn schon aus Wien gekannt“, so die Dichterin über ihren späteren Ehemann, den Medizinstudenten Wolf Rotenberg.³¹

2.2. Flucht in die Niederlande und nach Großbritannien

Der Mangel an Hausgehilfinnen in Großbritannien erleichterte vor allem jungen Frauen die Einreise.³² Auch Stella Rotenberg erfuhr im Sommer 1938 von der Möglichkeit, auf diesem Wege nach Großbritannien zu gelangen. Auf ihr diesbezügliches Ersuchen hin erhielt sie vom *Home Office* in London die Zusage, da sie Medizinstudentin gewesen war, als „Pfleger-Lehrling“ in einem Krankenhaus arbeiten zu können. Doch die Ausstellung des britischen Visums ließ auf sich warten. In der Zwischenzeit erhielt Stella Rotenberg ein Hausgehilfinnen-Visum für die Niederlande. Der Umstand, dass sie in zwei Ländern gleichzeitig um Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung ansuchte, blieb für die Exilierte eine Belastung: „Es bedrängt mich oft, daß ich dadurch einer anderen die Lebensmöglich-

²⁶ Rotenberg, „Ich habe gewusst, das ist das Ende ...“, 82.

²⁷ Vgl. Interview Rotenberg, 3.7.2009.

²⁸ Rotenberg, „Ich habe gewusst...“, 84.

²⁹ Vgl. Interview Rotenberg, 3.7.2009.

³⁰ Vgl. Rotenberg, *Ungewissen Ursprungs*, 66f.

³¹ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

³² Vgl. Bollauf, *Flucht und Zuflucht*.

keit weggenommen haben mag, aber ich weiß, daß die Flüchtlinge, die in Holland verblieben sind, nicht überlebt haben.“³³

Als es im März 1939 immer wahrscheinlicher zu werden schien, dass das NS-Regime die Tschechoslowakei besetzen würde und der Kriegsausbruch drohte, entschloss sich Stella Rotenberg zur Flucht.³⁴ Am 14. März 1939 verließ sie Wien.³⁵ Am Westbahnhof sah sie ihre Eltern zum letzten Mal – es war ein Abschied für immer. Denn für sich selbst sahen Regine und Bernhard Siegmann keine Chancen mehr zur Emigration. Obwohl ihr Bruder für die Eltern eine schwedische Einreisegenehmigung erhielt, blieben alle Bemühungen vergeblich: „Die Deutschen haben meine Eltern nicht weggelassen. Sie hätten sie ja weglassen können! Was hätte das ihnen denn gemacht?“³⁶

Kurz vor Kriegsausbruch erhielt Stella Rotenberg schließlich das lang erwartete britische Visum. Per Schiff verließ sie Den Haag und erreichte so ihre zweite und endgültige Zufluchtsstätte Großbritannien.³⁷ Einige Wochen nach ihrer Ankunft kam es zum ersehnten Wiedersehen mit ihrem Freund, Wolf Rotenberg, der sich bald nach Kriegsausbruch freiwillig zur britischen Armee gemeldet hatte. „Und dann schließlich hat er frei bekommen und mich besucht. Und dann haben wir uns entschieden zu heiraten“, erinnert sich die gebürtige Wienerin. Den Bund fürs Leben schloss das Paar am 23. Oktober 1939 im Standesamt von Colchester. 1951 kam der einzige Sohn des Paares, Adrian, zur Welt.³⁸

2.3. Bleibendes Exil in Großbritannien

Für viele Vertriebene wurde das vorübergehende Asyl zu einem fortwährenden Exil.³⁹ Eine Rückkehr nach Österreich stand für Stella und Wolf Rotenberg nie zur Debatte: „Ich wollte mit Österreich überhaupt nichts zu tun haben. Denn ich habe gedacht, das ist ungerecht: Alles schimpft auf die Deutschen, und die Österreicher waren genauso. Hitler war Österreicher.“⁴⁰ Im Exil wurde die Sprache für viele Vertriebene zur neuen „Heimat“.⁴¹ Auch für Stella Rotenberg scheint die deutsche Sprache zum Synonym für „Heimat“ geworden zu sein: „Und in dem Wort / bin ich zuhause. Heimat, Hort / sind hier im Wort, nicht tausend Meilen fort und – dort.“⁴² Gleichzeitig gehört es für Exilautorinnen und -autoren zu den größten Herausforderungen ihres literarischen Schaffens, abgeschnitten zu sein vom

³³ Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 66.

³⁴ Vgl. ebd., 67.

³⁵ Vgl. Rotenberg, „Ich habe gewusst...“, 83.

³⁶ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. Bolbecher, Es sind die Gejagten den Jägern voraus, 13.

⁴⁰ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

⁴¹ Vgl. Fischer, Einleitung. Zur Sprache des Emigranten, 9.

⁴² Auszug aus dem Gedicht „Die Heimat“, in: Rotenberg, Quell, 194.

täglichen Gebrauch ihrer Muttersprache. „Ich glaube, ich hätte vielleicht mehr und besser geschrieben, wenn es nicht England wäre“,⁴³ so die Autorin zu ihrer Trennung vom deutschen Sprachraum. In eindrücklicher und gleichzeitig bedrückender Weise schildert eines ihrer Gedichte das Los von Literatinnen und Literaten im Exil:

Der Dichter im Exil

Mir muss Vergessenes reichen;
Mit Verschollenem halte ich Haus.
Aus Verdämmerndem klaube ich Scherben
von Silben zu Wörtern heraus.

Das sind noch gesegnete Tage.
Scherben sind endlicher Hort.
Wo hole ich wenn die Verstummung kommt
Buchstaben für mein Wort?⁴⁴

Stella Rotenberg wurde erst im Exil zur Literatin. Ihre ersten Gedichte entstanden im Frühjahr 1940 während des Frankreichfeldzuges in einem kleinen Untermietzimmer in Colchester. Sie erinnert sich an ihre damaligen kargen Lebensbedingungen:

Da habe ich erst gehungert, und dann bin ich in eine Familie gekommen, die haben mich richtig aufgefüttert. Da habe ich mich natürlich auch besser gefühlt, da war ich nicht so mager und verhungert. [...] Es war gerade Platz für ein Bett. Und da habe ich meinen Koffer dann an die Tür gestellt, und dort habe ich gewohnt.⁴⁵

Unter diesen Bedingungen entstand Stella Rotenbergs erstes Gedicht mit dem bezeichnenden Titel „Ohne Heimat“.⁴⁶ Wohl kein anderes Motiv konnte ihrer Situation besser entsprechen:

Wir sitzen auf Stühlen die nicht unser sind.
Wir essen von Tellern die nicht unser sind.
Wir sprechen die Sprachen die nicht unser sind.

Unser ist: Der Staub und der Steg.
Unser ist: Das Wandern und der Weg.
Unser ist das Leben das keinen Keim hat.

Wir haben keine Heimat.⁴⁷

Im Herbst 1945 hatten Stella Rotenberg und ihr Bruder Erwin Siegmann begonnen, nach dem Schicksal ihrer Eltern zu forschen. Ihre schlimmsten Befürchtungen sollten sich bald bewahrheiten: Regine und Bernhard Siegmann waren deportiert und ermordet worden. Genaueres über Todesort und -datum herauszufinden, war ihnen zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Wie heute aus der Opferdatenbank

⁴³ Interview Rotenberg, 6.7.2009.

⁴⁴ Rotenberg, Quell, 142.

⁴⁵ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

⁴⁶ Vgl. Müller-Kampel, Gespräch, 169.

⁴⁷ Rotenberg, Quell, 69.

des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien hervorgeht, wurden Regine und Bernhard Siegmann am 20. Mai 1942 aus dem „Sammelquartier“ in der Zelinkagasse, in dem sie seit ihrer Vertreibung aus ihrer eigenen Wohnung leben mussten, nach Maly Trostinec nahe Minsk deportiert und dort am 26. Mai 1942 ermordet.⁴⁸

In unregelmäßigen Abständen, mit großen, durch zahlreiche Umzüge bedingte Pausen verfasste die Exilierte Gedichte,⁴⁹ die großteils um die Schoah, das durch Verfolgung und Vertreibung erfahrene Leid, TäterInnen und Opfer, die Ermordung ihrer Eltern, das Leben im Exil und um Menschen am Rande der Gesellschaft, denen sie sich als Ausgegrenzte besonders nahe fühlte, kreisen. Oftmals nahm Stella Rotenberg dabei auch auf biblische Texte Bezug.

Großteils in den 1980er Jahren entstanden neben den Gedichten auch zwei Prosazyklen mit den Titeln „Als meine Mutter...“ und „Ungewissen Ursprungs“.⁵⁰ Während Stella Rotenberg im ersten Zyklus eine imaginäre Kindheit und Jugend ihrer Mutter in einem fiktiven Dorf in der Habsburgermonarchie entwirft – gleichsam als „Suche nach einer zerbrochenen Vergangenheit und zerbrochenen Erinnerung“⁵¹ – gibt sie im zweiten Zyklus in Form von autobiographischen Skizzen Einblick in prägende Momente ihres Lebens. Der Literatin selbst erschienen ihre Prosatexte zugänglicher als ihr lyrisches Werk.⁵² Dennoch sind es gerade die Gedichte Stella Rotenbergs, die ihre Gefühle und Gedanken in einer Prägnanz widerspiegeln, die Prosatexte kaum zu erreichen vermögen. In ihrer Lyrik fokussiert sie die Erinnerung an die Schoah, eng verschmolzen mit ihrem eigenen Schicksal, in ebenso klaren und eindringlichen wie plastisch anmutenden, die Schrecken der Verfolgung hautnah aufzeigenden Worten. In Stella Rotenbergs Lyrik – ihr Werk umfasst etwa 200 Gedichte – wird die Geschichte wieder unmittelbar präsent.

2.4. Späte Anerkennung als Literatin

„Stella Rotenberg zählt mit ihrem Schreiben zur großen internationalen Literatur des Exils“,⁵³ bilanzierte Siglinde Bolbecher. Dennoch blieb ihr Werk in Österreich lange Zeit nahezu unbeachtet. Dieses Schicksal teilt Stella Rotenberg mit nicht wenigen Exilautorinnen und -autoren, und besonders mit jenen, die erst aus der Exilerfahrung heraus zu schreiben begannen, sowie mit jenen, die nach Kriegsende nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehrten. Die Nichtbeachtung von Exilierten und ihren Werken ist symptomatisch für die Politik des Verdrängens der national-

⁴⁸ Vgl. DÖW, Opferdatenbanken, Deportationsliste.

⁴⁹ Vgl. Müller-Kampel, Gespräch, 169.

⁵⁰ Vgl. Bolbecher, Nachwort, 84.

⁵¹ Wallas, „Dennoch schreibe ich“, 185.

⁵² Vgl. Interview Rotenberg, 4.7.2009.

⁵³ Bolbecher, Es sind die Gejagten den Jägern voraus, 15.

sozialistischen Vergangenheit in der Nachkriegszeit – eine Verdrängung, die das Exil für die Betroffenen auch nach der Zeit der Verfolgung perpetuierte.

Erst spät wurden Stella Rotenberg öffentliche Ehrungen zuteil. Als „eine der bedeutendsten Repräsentantinnen der österreichischen Exilliteratur“⁵⁴ erhielt sie 1996 das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse und im Jahr 2001 den erstmals verliehenen Theodor-Kramer-Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil. 2002 wurde die Literatin mit der Verleihung des Ehrendoktorats für Literatur der Heriot Watt University in Edinburgh auch mit einer britischen Auszeichnung gewürdigt.⁵⁵

Im Alter von 98 Jahren verstarb die Dichterin schließlich am 3. Juli 2013 im Beisein ihrer Familie in Leeds.⁵⁶ Eines ihrer bereits lange Zeit vor ihrem Tod verfassten Gedichte trägt den Titel „Nachschrift“ und lautet wie folgt:

In der Fremde in der Finsternis
lebte ich.

In der Fremde in der Finsternis
starb ich.

In der Fremde in der Finsternis
siehst du mich.⁵⁷

3. Biblische Bezüge in der Lyrik Stella Rotenbergs

„Habe ich denn biblische Stoffe aufgegriffen?“⁵⁸ zeigte sich Stella Rotenberg in einem Gespräch über Bezüge ihrer Gedichte zu biblischen Figuren und Motiven ein wenig erstaunt. Obgleich die Autorin immer wieder auf biblische Figuren und Motive Bezug nimmt, scheint ihr der intertextuelle Charakter ihrer lyrischen Texte weitgehend unbewusst zu sein. Lebenserfahrungen und Lektüren der Dichterin verschmelzen zu intuitiven Gesamtkompositionen, und Intertextualität wird – texttheoretisch gesprochen – zu einem latenten Phänomen.⁵⁹ Wenn Stella Rotenberg biblische Figuren wie Kain und Hagar aufgreift oder auf die Zehn Gebote Bezug nimmt und mit den traumatischen Erfahrungen ihres Lebens korreliert, scheint sie nicht bewusst biblische Anknüpfungspunkte zu wählen, vielmehr waren diese alttestamentlichen Erzählungen Teil des allgemeinen Bildungsgutes ihrer Jugendzeit – ein reicher Fundus, auf den sie jederzeit und wie selbstverständlich zurückgreifen konnte. Ihrer Selbsteinschätzung zufolge „nicht gut bibelbewandert“⁶⁰ waren

⁵⁴ Bolbecher, Laudatio für Stella Rotenberg, 7.

⁵⁵ Vgl. Müller-Kampel, Man nennt sie Emigranten, 206.

⁵⁶ E-Mail von Adrian Roberts, Wetherby (GB), 10.8.2013.

⁵⁷ Rotenberg, Quell, 167.

⁵⁸ Interview mit Stella Rotenberg, Leeds, 6.7.2009.

⁵⁹ Zur Unterscheidung von indenterter und latenter Intertextualität vgl. Merz, Die fiktive Selbstausslegung des Paulus, 29–35.

⁶⁰ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

ihr biblische Texte dennoch so vertraut, dass sie als Autorin mehrfach und explizit auf diese rekurrierte.

In insgesamt zehn Gedichten⁶¹ nahm Stella Rotenberg in unterschiedlicher Intensität auf alttestamentliche Texte, Themen oder Figuren Bezug. In drei weiteren Gedichten⁶² setzte sich die Lyrikerin zudem mit der Frage nach Gott angesichts der Schoah auseinander. Zwei ihrer Gedichte haben – neben zahlreichen weiteren, die explizit die Schoah thematisieren – das Judentum und seine Leidensgeschichte zum Thema.⁶³ Mit ihrer Bezugnahme auf biblische Stoffe steht Stella Rotenberg in enger Resonanz mit anderen Exilliteratinnen und -literaten wie Hilde Domin, Rose Ausländer, Paul Celan oder Erich Fried. Auch wenn ihr deren Werke kaum bekannt waren, so ließ das gemeinsame Schicksal die Verfolgten doch in vielerlei Hinsicht – trotz aller Unterschiedlichkeit – ein gemeinsames Sprachrepertoire finden, das es ihnen ermöglichte, das Erlebte und Erlittene zumindest ansatzweise in Worte zu fassen. Die Lyrik der Dichterinnen und Dichter im Exil wurde zu einer essentiellen Ausdrucksform ihres Schicksals, dem sie nicht zuletzt mit den Worten der Bibel besondere Prägnanz verliehen.

3.1. Die Bibel als Bildungsgut und moralische Instanz

Stella Rotenberg wuchs in einem äußerst assimilierten Elternhaus auf, in dem die jüdische Religion kaum eine Rolle spielte. Mit der Bibel wurde sie nicht in der Familie, sondern erst durch den schulischen Religionsunterricht vertraut. „Wir waren eigentlich weder noch: Wir waren keine Christen, und wir waren eigentlich auch keine Juden“,⁶⁴ resümierte sie rückblickend. Stella Rotenberg lernte die Bibel in der Übersetzung Martin Luthers kennen, die sie wegen ihrer sprachlichen Ausdruckskraft überaus wertschätzte. „Es ist so herrlich – die Sprache. Wenn Sie es lesen, es ist richtig wundervoll“,⁶⁵ schwärmte die Autorin. Jüdische Übersetzungen sowie Talmud und Midraschim waren und sind der Dichterin unbekannt. Als assimilierte Wiener Jüdin war ihr auch Jiddisch kaum vertraut. „Manchmal verstehe ich es schon. Aber bei uns zuhause hat man so gesprochen wie ich spreche oder so Wiener Deutsch“,⁶⁶ erinnerte sich die Exildichterin.

Ihre Erziehung bezeichnete sie als sehr liberal und nicht-religiös. Einzig zum Neujahrsfest besuchte ihre Mutter eine Synagoge. Dass sie der jüdischen Glau-

⁶¹ Vgl. „Ein Mann sinn“, „Passahfest 1944“, „Das Gewissen der Welt“, „Lass mein Volk ziehen“, „Heimatlos“, „Die Leidtragenden“, „Kain“, „Der Aussätzige“, „Eine Hagar“ und „Bejahung“. Vgl. Rotenberg, Quell, 40, 56, 61f., 81, 84, 108, 119, 131, 161.

⁶² Vgl. „Transport nach Treblinka“, „Drei Sternchen“ und „Die schwerste Strafe“. Vgl. Rotenberg, Quell, 60, 113, 155.

⁶³ Vgl. „Am Jisrael Chai! (Das Volk Israel lebt!)“ und „Sagt man“. Vgl. Rotenberg, Quell, 71, 73.

⁶⁴ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

bensgemeinschaft angehörte, war Stella Rotenberg jedoch seit ihrer frühesten Jugend stets bewusst, denn seit ihrer Kindheit war sie, wie bereits dargestellt, immer wieder mit antisemitischen Äußerungen konfrontiert.⁶⁷ Ihr Jüdin-Sein erlebte sie infolgedessen zunächst als negative Identifikation: „Was ich bin? Eine Jüdin, sonst gar nichts. Hitler hat mich zur Jüdin gemacht. Engländerin? England hat mir die Staatsbürgerschaft gegeben.“⁶⁸ Das Judentum sieht sie weder zionistisch noch religiös,⁶⁹ sondern als moralische Instanz der Menschheit. Besonders im Dekalog (Ex 20,2–17; Dtn 5,6–21), für sie Grundlage jeglichen menschlichen Zusammenlebens, sieht sie diese moralische Kraft des Judentums verwirklicht:

Es ist sozusagen eine Regel: Ihr müsst euch so benehmen, sonst kommt ihr alle um. Stimmt ja auch. Wenn jeder jeden totschiessen kann, dann bleibt ja keiner. Die Juden sind ja nicht bessere Menschen als andere. Sie sind genauso schlecht wie alle anderen. Aber sie haben eigentlich eine Botschaft: Ihr müsst euch benehmen, ihr müsst Regeln haben, sonst kommt ihr um.⁷⁰

Stella Rotenberg sah in der moralischen Kraft des Judentums den Anlass, der Jüdinnen und Juden in Konflikt mit ihrer Umwelt bringt. Prägnant brachte sie diese Botschaft in ihrem 1973 entstandenen Gedicht „Das Gewissen der Welt“ unter Rückgriff auf zentrale Themen des Dekalogs und auf soziale Gebote aus dem Buch Levitikus (vgl. Lev 19,11–18) zum Ausdruck.

Die Juden
sind nicht beliebt.
Sie haben sich unterfangen
zu verlangen
daß man das Morden lasse,
den Feind nicht hasse –
daß man nicht übel rede
in der Fehde –
daß man den Nachbarn ehre,
sein Hab nicht begehre –
daß man sein Gesinde
nicht schinde –
daß man alles Leben pflege
und seinen Nächsten hege.
Sie sind nicht beliebt,
die Juden...“⁷¹

Wie ihr literarisches Vorbild Thomas Mann verstand Stella Rotenberg die Zehn Gebote als „universales Grundgesetz der Menschheit“⁷²: „Ich meine, die Gesetze

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Bolbecher, Es sind die Gejagten, 15.

⁶⁹ Vgl. ebd.

⁷⁰ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

⁷¹ Rotenberg, Quell, 61.

⁷² Köckert, Matthias: Die Zehn Gebote (Beck'sche Reihe 2430), München 2007, 9.

gelten für alle Menschen, ob sie schwarz sind oder weiß oder was immer. Wenn Menschen miteinander leben wollen, müssen sie die Gesetze [...] einhalten.“⁷³ Als moralische Leitinstanz von Hitler und den Nationalsozialisten verachtet, griff Thomas Mann im amerikanischen Exil die Thematik auf und verfasste 1943 eine Novelle über Mose und die Zehn Gebote, die in der englischsprachigen Version mit den Worten des ersten Gebots „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ betitelt war und auf Deutsch ein Jahr später in Stockholm unter dem Titel „Das Gesetz“⁷⁴ erschien. Als „Fels des Anstandes“ und „A und O des Menschenbenehmens“⁷⁵, das nicht nur an Israel gerichtet sei, sondern für alle Menschen Gültigkeit besitze, stellte Thomas Mann den Dekalog der barbarischen nationalsozialistischen Ideologie entgegen.⁷⁶

In „Das Gewissen der Welt“ ging Stella Rotenberg jedoch über den Dekalog noch hinaus. Gekonnt verbindet die Lyrikerin in diesem Gedicht die ethischen Forderungen der Zehn Gebote, die sich, wie etwa Frank Crüsemann festgestellt hat, an freie, erwachsene, grund- und viehbesitzende Männer, die rechts- und kultfähig sind,⁷⁷ wenden und damit Frauen, Kinder und sozial unterprivilegierte Gruppen nicht in den Blick nehmen, mit der im Buch Levitikus im Rahmen des „Heiligkeitsgesetzes“ (Lev 17–26) geforderten universalen Nächstenliebe. Diese gilt sowohl Volksangehörigen als auch Fremden (Lev 19,18.34). Durch die Verknüpfung dieser zentralen Texte der Hebräischen Bibel gelang es Stella Rotenberg, ihrem Anliegen eines friedlichen Miteinanders besonderen Nachdruck zu verleihen, wenngleich ihre Hoffnung auf Verwirklichung eine geringe war: „Mose hat tatsächlich einen Idealzustand beschrieben, wie sie [die Menschen] sein sollten. [...] Bei einem kann es vielleicht nützen, aber der eine?“⁷⁸

3.2. Die Frage nach Gott

Obgleich nicht religiös sozialisiert, ging Stella Rotenberg in einigen ihrer Gedichte auch der Gottesfrage, eng verbunden mit der Frage nach dem Ursprung des Leids in der Welt angesichts eines guten Gottes, nach. Als „Gott der Schriftsteller“ hat Paul Konrad Kurz die spezifische Gottesannäherung Literaturschaffender im 20. Jahrhundert charakterisiert. Dieser Definition gemäß geht es in literarischen Gottesbezügen mehr um einen „Gott der Erfahrung als um einen Gott der Lehre“⁷⁹; persönliche Lebenserfahrungen stehen vor Lehr- und Glaubenssätzen. Be-

⁷³ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

⁷⁴ Vgl. Mann, Gesetz.

⁷⁵ Ebd., 157.

⁷⁶ Vgl. Köckert, Gebote, 8.

⁷⁷ Vgl. Crüsemann, Frank: Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive, Gütersloh²1998, 28.

⁷⁸ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

⁷⁹ Kurz, Gott in der modernen Literatur, München 1996, 244.

sonders die Frage der Theodizee ist seit Auschwitz ein drängendes Thema der modernen Literatur.⁸⁰ Nach Gott zu fragen ist für Stella Rotenberg immer auch die Frage nach dem Warum, nach Gott angesichts der Schoah und vor allem Klage und Anklage gleichermaßen. In Anlehnung an die biblischen Klagepsalmen formuliert sie etwa in ihrem Gedicht „Heimatlos“: „Herr, du hast uns keinen Frieden zgedacht / uns Heimatlosen. Mit leergeweinten Augen starrn wir in die Nacht [...] Du mußt büßen, büßen...“⁸¹ Anders als in den Klagepsalmen⁸² – mit Ausnahme des Psalms 88⁸³ – erfolgt für die Beterin im Laufe des gebetsähnlich gestalteten Gedichts keine positive Wende, kein Lobpreis Gottes, kein Dank für die Errettung aus der Bedrohung. Das Leid dauert fort, der Verlust der „Heimat“ ist unwiderruflich und lebenslänglich. Auch in Gott findet die Dichterin keine „Heimat“.

„Warum hat Gott nicht nach euch gefragt?“⁸⁴ – erhob Stella Rotenberg in ihrem Gedicht „Transport nach Treblinka“ Anklage im Namen der unzähligen Opfer. Die Antwort bleibt jedoch offen, das Gedicht endet mit dieser Frage, die eine Gleichgültigkeit Gottes angesichts der Schoah impliziert. Das Rechten mit Gott geht in „Die schwerste Strafe“ über die Theodizeefrage noch hinaus. In diesem Gedicht macht Stella Rotenberg Gott zum strafenden Akteur, der das Leid der Menschen nicht nur mitansieht, sondern selbst herbeiführt: „Gott wog in den Händen die Strafen / wie ein Kämpfer die Waffen wägt. / Dann lächelte er mit List / und hieß uns: Voneinanderstieben. / Denn die schwerste Strafe ist: / getrennt zu sein von jenen, die wir lieben.“⁸⁵ Hiermit greift die Autorin – ob bewusst oder unbewusst – eine der beiden Extrempositionen theologischer Erklärungsmuster auf, die die Erwählung Israels durch einen gütigen Gott mit der Vernichtung des jüdischen Volkes in der Schoah zu verbinden versuchen: das „Sünde-Strafe-Schema“, wengleich das Thema „Sünde“ bei Stella Rotenberg unerwähnt bleibt. Diesem Erklärungskonzept stehen „radikale Gott-ist-tot-Theologien“ als entgegengesetzter Pol gegenüber.⁸⁶

„Ich beklage mich bei ihm, dass er uns schlecht behandelt“, explizierte die Dichterin. Und im Blick auf die Gestalt des Ijob (vgl. Ijob 1f.) fügt sie hinzu: „Er hat ihm ja alles genommen. Ich will nicht, dass man dem Menschen etwas nimmt. Man soll die Menschen leben lassen.“⁸⁷ Wengleich Stella Rotenberg in einigen ihrer Gedichte Gott direkt oder indirekt als strafenden oder anteilnahmslosen Gott

⁸⁰ Vgl. ebd., 237.

⁸¹ Rotenberg, Quell, 81.

⁸² Die Klagelieder des Psalters bestehen in der Regel aus folgenden Grundelementen: Invocatio – Klage – Bitte – Vertrauensäußerung – Schuld-/Unschuldsbekenntnis – Lobgelübde. Vgl. Janowski, Konfliktgespräche mit Gott, 41.

⁸³ Zu den Besonderheiten des 88. Psalms siehe Janowski, Konfliktgespräche, 231–250.

⁸⁴ Rotenberg, Quell, 60.

⁸⁵ Ebd., 155.

⁸⁶ Vgl. Oberhänsli-Widmer, Gottesbilder in säkularer Holocaust-Literatur, 236.

⁸⁷ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

anspricht und anklagt, war ihr Gott außerhalb ihrer Lyrik kein Ansprechpartner, kein persönliches Gegenüber, dem sie sich im Gebet klagend oder rechtend zuwenden konnte.

Ein Großteil der Lyrik Stella Rotenbergs ist gekennzeichnet von Trauer und Verzweiflung, nur wenige ihrer Gedichte haben positive Gedanken zum Inhalt. Eines dieser Gedichte, ein Liebesgedicht – es trägt den bezeichnenden Titel „Bejahung“ – rekurriert auf das biblische Sintflutmotiv und endet mit einem Bekenntnis zur Existenz Gottes. Die Autorin hielt im Blick auf dieses Gedicht fest: „Ab und zu ist mir was Positives gelungen, nicht immer nur jammern und klagen. Ja, die Taube, die über der Sintflut schwebt, die zeigt ja, dass da Leben ist.“⁸⁸

Bejahung

Liebt ich dich nicht, ich dächte
die Welt so klein wie mich.
Liebst du mich nicht, es brächte
mich um das Himmelslicht.

Du bist mir die Taube,
die über der Sintflut schwebt.
Daß du bist, und ich glaube,
ist der Herzschlag Gottes: Er lebt!⁸⁹

Immer wieder explizierte die Autorin im Interview, dass sie jedoch nicht – im Gegensatz zum Tenor dieses Gedichts – an die Existenz eines persönlichen Gottes glaubte. Das Leben selbst nahm für sie den Stellenwert der Gottheit ein:

Ich glaube nicht an einen persönlichen Gott. Aber an die Schöpfung glaube ich, ja. Ich weiß, das ist alles von der Sonne. Wenn heute die Sonne untergeht, stirbt die Erde. Also das weiß ich.⁹⁰

3.3. Biblische Figuren und Motive

Stella Rotenbergs Bibelrezeption stand immer im Zeichen der Schoah, war Ausdruck ihrer persönlichen Leid- und Verlusterfahrungen. Die biblischen Gestalten, die sie in ihre Lyrik aufnahm, sind keine Heldenfiguren. Sie sind nicht wie David, nicht wie Judit, die ihre Kontrahenten bezwingen, die glorreich gefeiert und bejubelt werden. Ihre Figuren sind Ausgestoßene, sie sind die Verlierer, leben im Schatten anderer, sind auf der Flucht, ringen um ihre Existenz. Mit ihrem Schicksal kann sich die Autorin identifizieren, ihre Gefühle möchte sie verstehbar machen. Es geht um Kain, um Hagar, um Aussätzige. In ihnen erkannte Stella Rotenberg Opfer, wie sie selbst eines war – eine Vertriebene, eine Ausgestoßene.

Im Folgenden sei nun exemplarisch Stella Rotenbergs Rezeption der biblischen Kain-und-Abel-Erzählung (Gen 4,1–16) und des biblischen Exoduserzählungs nachgezeichnet.

⁸⁸ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

⁸⁹ Rotenberg, Quell, 161.

⁹⁰ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

3.3.1. Stella Rotenbergs Gedicht „Kain“

Kain

Von Anfang her, ein wildes Tier,
vor Hunger häßlich, schreit in mir
nach Liebe.

Es tobt und stöhnt, verlangt und muß
den Opfern Schreck und Überdruß
verlangen.

Bleich und begierig fällt es her
auf alles Leben. Ich trag's schwer,
o Vater.

Wie es wächst, so werd ich schwach;
es legt die Kraft zu Boden, brach
und welkend.

Ich wünscht, ich wäre tot und auch
der Schlächter in mir, Feuerhauch,
versengend.

Entsetzt sich ob sich selber, doch
im letzten Grauen schreit es noch
nach Liebe.⁹¹

Mit der Nennung des Namens „Kain“ in der Titelzeile evoziert die Autorin umgehend Bilder vom biblischen Brudermord. Da die Figur des Kain im Gedicht selbst keine weitere Erwähnung mehr findet, kommt dem Titel eine besondere intertextuelle Signalwirkung zu. Eine besondere Akzentuierung kommt zudem der jeweils zweiten und dritten Zeile des ersten und letzten Verses zu, die aus denselben Worten – „*schreit [...] nach Liebe*“ – bestehen. Die Sehnsucht „nach Liebe“ wird damit zu einem Zentralbegriff des Gedichts.

In den ersten fünf Strophen des Gedichts lässt Stella Rotenberg ein lyrisches Ich aus der Innenperspektive Kains sprechen. Die dritte Strophe spielt mit der Anrede „o Vater“ auf die vertikale Beziehung zwischen Mensch und Gott an und lässt das Gedicht, zumindest teilweise, als Gebet erscheinen. In der letzten Strophe wechselt die Perspektive jedoch von der Innen- zur Außensicht: Nicht mehr das lyrische Ich spricht, sondern ein in dieser Strophe nicht näher bestimmtes „Es“ wird nun zum Akteur. In der Zusammenschau aller Strophen lässt sich dieses „Es“ aber wiederum an das lyrische Ich der vorangehenden Strophen anbinden. Wenn in der ersten Strophe vom „wildem Tier [...] in mir“ die Rede ist, das im Laufe des Gedichts immer mehr expliziert wird, so steht das „Es“ der letzten Strophe zweifellos mit dieser unbändigen, gewalttätigen Seite der menschlichen Existenz in Zusammenhang. Diese wird am Ende so mächtig, dass sie das „Ich“ verdrängt.

⁹¹ Rotenberg, Quell, 108. Entstehungszeit und Entstehungsort des Gedichtes sind der Autorin nicht in Erinnerung geblieben. Vgl. Interviews Rotenberg. Auch die Lyrikgesamtedition „An den Quell“, 215, führt kein Datum an.

Indem die Autorin ihr Gedicht aus der Innenperspektive Kains verfasste, nutzte sie gezielt eine Leerstelle der biblischen Vorlage und füllte sie mit den Gefühlen ihres Protagonisten aus. Während in Gen 4 in knappen Worten geschildert wird, dass Kain entbrennt, gleichsam in sich selbst zusammenfällt und bei sich selber bleibt, versuchte Stella Rotenberg einem möglichen inneren Kampf zwischen Mensch und Unmensch in ihm nachzuspüren. Neu interpretierte die Dichterin den biblischen Prätext insofern, als Kain in Gen 4 nicht von Anfang an als der Gewalt verfallen gezeichnet wird, sondern sich erst durch die Ablehnung durch JHWH zum Mörder entwickelt. Rotenbergs Kain ist dagegen „von Anfang her, ein wildes Tier“ – die unmenschliche Seite ist von Anbeginn an existent, doch erlangt sie erst im Laufe der Zeit – trotz Widerstand – Oberhand.

Der *Schrei nach Liebe* war für Stella Rotenberg das zentrale Motiv des Handelns Kains. Die Zurücksetzung, die er durch JHWH erfährt und die seiner Tat in der Erzählfolge von Gen 4 vorausgeht, schilderte die Autorin nicht, wie überhaupt der Erzählverlauf ausgeblendet bleibt. Die Geschichte des biblischen Brudermordes ist jedoch durch die Titelgebung stets präsent. Konform ging die Autorin mit Gen 4,1–16 dahingehend, dass Kain auch in ihrem Gedicht nicht als Individuum gedacht wird, sondern für den geschaffenen Menschen im Allgemeinen steht. „Kain stellt sozusagen keine Person vor, sondern Kain hat doch seinen Bruder erschlagen aus Eifersucht“,⁹² rückte die Lyrikerin die Tat und das Motiv, das sie dieser zugrunde liegen sah, ins Zentrum. „Er hat sich vernachlässigt gefühlt. Vielleicht war er vernachlässigt, ich weiß nicht“,⁹³ ergänzte Stella Rotenberg.

In ihrem Gedicht schilderte die Autorin, wie die unerfüllte Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung schließlich in Hass und Mord münden. Hierin ging sie mit der biblischen Erzählung konform: Wie der biblische Kain fühlt sich auch ihre lyrische Figur zurückgesetzt, in beiden Fällen mündet der Mangel an Liebe in Gewalt. Anders als im alttestamentlichen Prätext wird das Opfer im lyrischen Text nicht namentlich genannt; zudem sprach Stella Rotenberg von „den Opfern“ im Plural. So transformierte sie die biblische Geschichte noch weiter ins allgemein Menschliche, ihr Gedicht erhält dadurch zeitlose Relevanz. Deutlich zum Ausdruck kommt dies auch in der dritten Strophe, in der die gewalttätige Seite des lyrischen Ichs „auf alles Leben“ herfällt.

In dieser Strophe wird auch noch eine weitere Differenz zur Vorlage evident: Stella Rotenbergs Kain spricht mit der Formulierung „o Vater“ Gott direkt an, klagt ob der Last der eigenen unzügelbaren Gewaltbereitschaft: „Ich trag’s schwer / o Vater“. Mit der Vater-Anrede greift Stella Rotenberg eine Gottesmetapher auf, die – wie oft fälschlicherweise vermutet – kein Spezifikum des Neuen Testaments ist,

⁹² Interview Rotenberg, 6.7.2009.

⁹³ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

sondern der Hebräischen Bibel entstammt.⁹⁴ Im Judentum ist sie eine von vielen bildhaften Vorstellungen über Gott, im Christentum wurde die Rede von Gott dem Vater das wichtigste und bekannteste aller Gottesbilder,⁹⁵ mit dem Stella Rotenberg zweifellos auch durch ihre Lektüre des Neuen Testaments vertraut war.⁹⁶ Dadurch, dass die Dichterin die göttliche Sphäre in ihre Interpretation miteinbezog, unterscheidet sich ihr Kaingedicht signifikant von anderen literarischen Deutungen des 20. Jahrhunderts, in denen diese Dimension vielfach ausgeklammert wurde.

Als innerer, gebetsähnlicher Monolog Kains scheint das Gedicht dem Brudermord unmittelbar voranzugehen. Das lyrische Ich verliert schließlich seinen Kampf gegen die destruktive Seite seiner selbst, doch bis zuletzt bleibt die Abscheu vor der Tat: „Ich wünscht, ich wäre tot und auch / der Schlächter in mir, Feuerhauch, / versengend.“ Die Mordtat selbst erscheint als Bündelung der unerfüllten Sehnsucht Kains: „...im letzten Grauen schreit es noch / nach Liebe“. Im *Schrei nach Liebe*, der als letzten Ausweg, um sich Gehör zu verschaffen, nur die Bluttat sieht, manifestiert sich die ganze Ambivalenz der Figur. So sehr sie ihre eigene destruktive Seite innerlich verabscheut, so sehr verfällt sie ihr. Weder dem biblischen Kain noch dem lyrischen Kain Stella Rotenbergs gelingt es, diesem Dilemma zu entkommen.

In dieser Hinsicht blieb die Dichterin ihrer alttestamentlichen Vorlage treu, die sie einerseits mittels Herausnahme einzelner Elemente paraphrasierte und andererseits durch neue Akzente in ihre Zeit und Gegenwart aktualisierte.⁹⁷ Von den vorherrschenden Rezeptionslinien der Kain-und-Abel-Erzählung im 20. Jahrhundert trennt die Autorin mehr als sie mit ihnen eint. Eine Übereinstimmung besteht darin, dass auch in Stella Rotenbergs Gedicht Kain seine traditionelle Rolle als Mörder beibehält und sogar zum Massenmörder avanciert. Doch in der Schilderung des inneren Kampfes ihrer lyrischen Figur zeigt die Autorin durchaus Sympathie für die Kainsgestalt, die unter Zurücksetzung und Vernachlässigung leidet. Ihr widmete sie ihr Gedicht, mit ihr identifizierte sie sich über das immer wiederkehrende lyrische Ich. Damit folgte sie explizit der Empathie lenkung der biblischen Erzählung, die ebenfalls Kain und seine Gefühle ins Zentrum rückt. Für sie ist Kain nicht allein der verurteilenswerte Mörder, sondern ein an Gott und an sich selbst Leidender, den seine desaströsen Gefühle überwältigen. Damit unterscheidet sich Stella Rotenberg grundlegend von der vorherrschenden Kain-und-Abel-

⁹⁴ Die Vorstellung von Gott als Vater hat ihren Ursprung in der vorexilischen, jüdischen Königs-ideologie (vgl. 2 Sam 7). Vgl. Böckler, Gott als Vater im Alten Testament, 393.

⁹⁵ Vgl. ebd., 1–8.

⁹⁶ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

⁹⁷ Zu der Unterscheidung zwischen paraphrasierenden und aktualisierenden Rezeptionsmustern von Gen 4 vgl. Motté, Brudermord, 67–75.

Rezeption nach der Schoah, die schwarzweißmalend klar zwischen Täter (Kain) und Opfer (Abel) trennt.

Für Stella Rotenberg war Kains *Schrei nach Liebe* Hilfeschrei und destruktiver Kampftruf zugleich. Sie sah ihr Kain-Gedicht nicht, wie so viele andere Autorinnen und Autoren des 20. Jahrhunderts, von der Tragödie der Schoah überschattet, wenn auch manches Vokabular („die Opfer“, „alles Leben“ oder „Feuerhauch“) daran erinnern mag. Ihr ging es dezidiert um eine Auseinandersetzung mit dem biblischen Bruderkonflikt. „Kain“ stand für sie nicht synonym für die nationalsozialistischen Täterinnen und Täter: „Nein, ich glaube nicht. Nein, ich glaube, das war tatsächlich Kain und Abel, dass er sich benachteiligt gefühlt hat“.⁹⁸

Der *Schrei nach Liebe* war für sie eine allgemein menschliche Grundkonstante, der sie sich über die biblische Geschichte um Kain und Abel annäherte. „Und der Schmerz, er hat doch gelitten. Es hat ihm doch wehgetan, dass er vernachlässigt wird“, war Kain für Stella Rotenberg nicht nur Täter, sondern auch selbst Opfer. Hier wird die biblisch erzählte Konfrontation zwischen Kain und seinem von Gott bevorzugten Bruder transparent: Wie der biblische Kain, auf dessen Opfer Gott nicht sieht, fühlt sich auch sein lyrisches Pendant zurückgesetzt, grundlos benachteiligt und zu einem Leben ohne Liebe verurteilt.

Nicht der biblische Brudermord als erste Gewalttat der Menschheit stand für Stella Rotenberg im Zentrum ihres Kaingedichts, sondern vielmehr das Leid und der Schmerz, Ausgrenzung und Einsamkeit – all dies kannte sie aus eigener Erfahrung zur Genüge: „Wie der Magnet das Eisen zieht, / zieh ich an mich das Leid. / Auch ich hab ein magnetisch Feld, / genannt die Einsamkeit.“⁹⁹ Wie sie selbst musste Kain seine „Heimat“ verlassen, war ein Exilierter und Heimatloser. Er ist – wie viele ihrer lyrischen Figuren¹⁰⁰ – ein Benachteiligter, ein Mensch am Rande der Gesellschaft, rastlos, immerwährend auf der Suche nach Geborgenheit und „Heimat“. „So irre ich von Städterand / zu Städterand im Niemandland / und suche eine Nähe.“¹⁰¹ Auch wenn Stella Rotenberg in ihrem Kaingedicht die Vertreibung der biblischen Figur nicht zur Sprache brachte, so wird diese doch aus dem Kontext ihrer Biographie und vieler ihrer Gedichte evident. Beide sind Vertriebene, beide sind heimatlos. In *dieser* Hinsicht tragen Kain und Stella Rotenberg dasselbe Schicksal.

⁹⁸ Interview Rotenberg, 4.7.2009.

⁹⁹ Aus „Wie der Magnet“, in: Rotenberg, Quell, 28.

¹⁰⁰ Vgl. „Der Dorfnarr“, „Ein Mann mit einem Buckel“, „Der Hausierer oder Eines Mannes Traum“, „Der Aussätzig“, „Eine Hagar“, „Susannes Lied“, „Abend in einer Anstalt für geistig Behinderte“ und „Im Altersheim“. Rotenberg, Quell, 112, 114, 118f., 131, 135, 139f.

¹⁰¹ Aus „Lied des Verworfenen“, in: Rotenberg, Quell, 141.

3.3.2. Stella Rotenbergs Gedicht „Laß mein Volk ziehen“

Laß mein Volk ziehen
2. Buch Mose, 5.1

Unter e i n e m Dach
und an e i n e m Tisch
wollen wir mit den Geschwistern sein...

Die wir übrig sind
aus der Zeit der Angst
aus der Zeit voll Blut: Laßt uns sein!

Keiner wehre uns
unser Atemziehen,
keiner schlag in Eisen unser Sein!

Denn wer Hand anlegt
an Entrechtete
wird für alle Zeit gezeichnet sein.¹⁰²

Die Autorin greift in „Laß mein Volk ziehen“ ein Thema auf, das ihr Leben in entscheidender und nachhaltiger Weise geprägt und verändert hat: den Verlust ihres Existenzrechtes als Jüdin in Österreich. „Es war doch *das* einschneidende Erlebnis in meinem ganzen Leben. Denn was habe ich hier zu suchen? Ich bin aus Wien. Jetzt lebe ich seit Jahrzehnten in England“, beschreibt Stella Rotenberg ihre Lebensbürde Flucht und Exil.

Ihr Gedicht „Laß mein Volk ziehen“ ist durch seinen Titel – ein Zitat aus der Exoduserzählung – eindeutig intertextuell markiert. Verstärkt wird die titulare Intertextualität durch den Untertitel, der explizit die zugrundeliegende Bibelstelle nennt. In der ersten Strophe verwendet Stella Rotenberg als besonderes Stilmittel die Sperrung:¹⁰³ „Unter e i n e m Dach / und an e i n e m Tisch / wollen wir mit den Geschwistern sein“. Durch diese gezielte stilistische Hervorhebung treten zentrale Aspekte des Gedichts in den Blickpunkt: Gemeinschaft und Einheit. Daraus wird deutlich: Bloße Existenz alleine ist zu wenig. Ein gelungenes Leben erfordert weitaus mehr. Das ist es, wofür Stella Rotenberg in ihrem Gedicht plädiert: für das Recht auf Gemeinschaft und gegen gewaltsame Trennungen jeglicher Art, die die Dichterin selbst auf schmerzliche Weise erfahren musste.

Doch nicht nur ihren persönlichen Verlusten gilt der Fokus ihres Gedichtes. Mittels der Formulierung „mit den Geschwistern“ sprach die Dichterin, wie sich in der zweiten Strophe zeigt, im Namen der Überlebenden der Schoah. Erst an dieser Stelle wird das lyrische „Wir“ der ersten Strophe explizit: Mit der Formulierung „Die wir übrig sind“ verwies Stella Rotenberg auf einen kleinen Rest, der die Katastrophe – die „Zeit der Angst“, die „Zeit voll Blut“ – überlebt hat. Durch diesen zweifachen Verweis auf die grauenvollen Charakteristika der Vergangenheit schuf

¹⁰² Rotenberg, Quell, 62.

¹⁰³ Für den Hinweis auf lyrische Stilmittel gilt mein herzlicher Dank Ao. Univ.-Prof. Dr. Beatrix Müller-Kampel.

Stella Rotenberg mit dem sprachlich einfachen, aber dafür umso wirkungsvolleren Mittel der Wiederholung den Schrecknissen, denen sie und manch andere gerade noch entrinnen konnten, plastische Präsenz. „Angst“ und „Blut“ – mehr braucht es nicht, um den Genozid an Millionen Jüdinnen und Juden zu vergegenwärtigen.

Doch der Fokus des Gedichts gilt nicht in erster Linie den Ermordeten, sondern den Überlebenden der Schreckenszeit: Für sie forderte Stella Rotenberg das simple Recht auf Existenz – ein Recht, das so vielen ihrer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen verwehrt wurde. Im Appell „Laßt uns sein!“, mit dem die zweite Strophe endet, transformierte die Autorin das Zitat aus Ex 5,1 in ihre Zeit und Gegenwart. Nicht ein despotischer Pharao ist Adressat ihres Aufrufs, sondern alle Menschen der Gegenwart und Zukunft, alle potentiellen Täterinnen und Täter, alle, die in die Fußstapfen der Unterdrückerinnen und Unterdrücker, der Mörderinnen und Mörder treten könnten. Die nationalsozialistische Gewalt hat ein Ende gefunden, doch die Gefahr, dass sie wieder ausbricht, bestand für die Dichterin zu allen Zeiten und allerorts: „Die Leute haben gemeint, das kann nur in Deutschland passieren. Das kann irgendwo passieren. Wenn die Arbeitslosigkeit groß genug ist, kann es irgendwo passieren.“¹⁰⁴ Die Gewissheit, in Sicherheit zu leben, sah sie für Jüdinnen und Juden nirgendwo gegeben: „Ich weiß, es kann immer wieder passieren. Sicher bin ich nicht. Ich glaube, die Juden leben nirgendwo sicher.“¹⁰⁵

Die fragile, verletzte Seite menschlicher Existenz ist ein Grundthema der Lyrik Stella Rotenbergs. „Wir haben / nichts als unsere Leiblichkeit / und unsere / Verwundbarkeit“,¹⁰⁶ heißt es in einem ihrer Gedichte. Wenn die Dichterin die Fragilität menschlichen Lebens anspricht, dann aus eigener, schmerzlicher Erfahrung. Als österreichische Jüdin musste sie die Zerbrechlichkeit menschlicher Existenz hautnah miterleben; den gewaltsamen Tod ihrer Eltern konnte sie nie verwinden. „Laßt uns sein!“, der Schlussappell der zweiten Strophe, ist im Kontext ihrer Biographie Überlebensschrei und Anklage zugleich: „Ich weiß nicht, was haben denn die Juden so Schreckliches getan, dass sie so gehetzt werden?“¹⁰⁷

In der dritten Strophe des Gedichts führte Stella Rotenberg ihren lyrischen Appell weiter. Wieder sprach sie in der ersten Person Plural im Namen aller Überlebenden der Schoah. Die immer wiederkehrende Verwendung des Personalpronomens „wir“ verstärkt den bereits in der ersten Strophe evozierten Gemeinschaftscharakter. Das „Volk“ aus der im Titel angeführten Exodusstelle übertrug die Literatin auf die Gruppe der Schoah-Überlebenden. Wenn der Tod der Opfer auch unwiederbringlich ist, so forderte Stella Rotenberg wenigstens für die Davongekommenen ein unverbrüchliches Recht auf Existenz. Der Begriff „Volk Israel“ hatte

¹⁰⁴ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ „Wir haben“, in: Rotenberg, Quell, 18.

¹⁰⁷ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

für Stella Rotenberg noch eine andere Konnotation: Für sie war er der Inbegriff von Verfolgung und Leid:

Man rottet uns aus, aber wir sind immer noch da. Das auserwählte Volk: Es ist auserwählt zu leiden. Ich bin nicht gerne auserwählt. Wir sind schon auserwählt genug. Wir sind schon seit Jahrtausenden die Auserwählten.¹⁰⁸

Dagegen rebelliert ihr Gedicht: Mit klaren und eindringlichen Worten setzte Stella Rotenberg ein Zeichen gegen jede Art von Unterdrückung und Verfolgung. Die Dichterin klagte jedoch nicht nur an, sondern stellte – so in ihrem Gedicht „Bitte“ – konkret die Forderung nach einem achtsamen Umgang miteinander:

Kraft, darnach zu trachten
alles Leben zu beachten, zu beachten!
und Behutsamkeit im Umgang mit allem Leben sei mir gegeben.¹⁰⁹

In der vierten und letzten Strophe ihres Gedichtes verlieh Stella Rotenberg ihrem Appell mittels des Hinweises auf die Konsequenzen für unmenschliches Handeln Nachdruck. Wer Menschen ihr Lebensrecht verwehrt, „wird für alle Zeit gezeichnet sein“. Explizit im Blick hatte sie dabei die nationalsozialistischen Täterinnen und Täter: „Das ist eine Drohung, aber ich kann sie ja nicht ausführen. Ich meine, vielleicht hat es einigen Deutschen nach dem Krieg Leid getan, vielleicht auch nicht.“¹¹⁰

Stella Rotenbergs Gedicht plädiert wie die biblische Exodusgeschichte für das Recht auf ein freies, selbstbestimmtes Leben. Anders als die Exoduserzählung zeichnet die Dichterin jedoch nicht eine prozesshafte Entwicklung von der Unterdrückung hin zur Freiheit. Ihr Gedicht ist keine Erfolgsgeschichte, kennt keine Retterfigur, wie die des Mose, und keinen Gott, der sich seines Volkes annimmt. Die Anklänge an den alttestamentlichen Referenztext sind weniger im inhaltlichen Verlauf zu suchen als vielmehr in der Exoduserzählung als Metapher für Freiheit schlechthin. Der eindringliche, immer wiederkehrende Appell der Exoduserzählung „Laß mein Volk ziehen“ war für Stella Rotenberg Ausgangspunkt und Triebfeder ihrer Botschaft, die sie an ihre Zeitgenossinnen und Zeitgenossen richtet.

Im Hintergrund ist der Bibeltext – aktualisiert und transformiert – jedoch stets präsent. Zunächst steht der Wunsch nach Gemeinschaft, den Stella Rotenbergs Gedicht mit dem biblischen Referenztext teilt: Gemeinsam will das Volk Israel seinem Gott in der Wüste ein Fest feiern, ein Wunsch, den ihm der Pharao kompromisslos verwehrt. Stattdessen treibt er einen Keil zwischen die Arbeitskräfte und ihre Vorgesetzten, zwischen das Volk und die zu seiner Befreiung Gesandten Gottes. Erst das Eingreifen JHWHs kann im Verlauf der Exoduserzählung die Gemeinschaft wiederherstellen. Wenn Stella Rotenberg in ihrem Gedicht das Recht

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Rotenberg, Quell, 168.

¹¹⁰ Interview Rotenberg, 3.7.2009.

auf Gemeinschaft einforderte, besteht thematisch zweifelsohne eine enge Verbindung zur biblischen Vorlage. In einem Punkt unterscheiden sich die beiden Texte jedoch: in Hinblick auf die handelnden Akteure. In Stella Rotenbergs Gedicht agieren allein Menschen, die Überlebenden der Schoah, für die sie stellvertretend das Wort ergriff. Gott spielt hier keine Rolle. Für die Dichterin hatte er seine biblisch evozierte Rolle als Beschützer und Befreier seines Volkes verwirkt: „Es hat geheißen, die Juden haben einen Gott, und er kümmert sich um die Juden. Er hat sich aber nicht gekümmert.“¹¹¹

Millionen von Opfern erfuhren keine Rettung, und diejenigen, die überlebt haben, erreichten dies aus eigener Kraft: „Wo ist der Erde Befreier? / [...] Wohin ist die ewige Macht?“,¹¹² fragte Stella Rotenberg etwa in einem ihrer Gedichte. In „Laß mein Volk ziehen“ erhob sie keine Anklage gegen Gott, die vertikale Dimension ist schlichtweg gar nicht präsent. Sie spielt – ob als existent gedacht oder nicht – keine Rolle mehr. Vor allem in diesem Punkt unterscheidet sich das Gedicht von seinem Bezugstext. Mit dieser auf den säkularen Bereich beschränkten Form der Exodusrezeption fügt sich Stella Rotenberg in die Hauptlinie der literarischen Auseinandersetzungen mit der Exoduserzählung im 20. Jahrhundert ein, wo die göttliche Sphäre ebenfalls keine Rolle spielt und der Mensch auf sich allein verwiesen bleibt.

Mit der Verknüpfung von biblischer Vorlage und zeitgeschichtlichen Ereignissen ging Stella Rotenberg eindeutig mit dem „Mainstream“ der literarischen Exodusrezeption im 20. Jahrhundert konform. Sie nutzte die biblischen Impulse gekonnt für den appellativen Charakter ihres Gedichtes und transformierte das Exodusparrativ damit in ihre eigene Erfahrungswelt. Die biblische Befreiungserfahrung par excellence war für die Autorin nicht etwas ein für alle Mal Geschehenes und ewig Gültiges, sondern muss sich stets aufs Neue bewähren. Die Fragilität des menschlichen Lebens zwingt dazu. Als eine der nationalsozialistischen Mordmaschinerie gerade noch Entkommene wusste Stella Rotenberg, wovon sie sprach, wenn sie in ihrem „Lied der Entronnenen“ schrieb:

Der Tod ist uns nahe getreten
einen Untergang lang.
Er trat aus dem Sonnenlicht
schwarzschweigend vor uns hin,
er griff mit gestachelter Hand
uns ans Herz: und ließ uns ziehen.¹¹³

Der Bezug zum Gedicht „Laß mein Volk ziehen“ wird sprachlich durch dieselbe Wortwahl evident. Es ist der personifizierte Tod, der „mit gestachelter Hand“ nach dem Leben der Opfer greift und sein Werk doch nicht zu Ende führt. Möglicherwei-

¹¹¹ Ebd.

¹¹² „Drei Sternchen“, in: Rotenberg, Quell, 113.

¹¹³ Rotenberg, Quell, 80.

se rekurrierte die Autorin, die in der von ihr hoch geschätzten Luther-Übersetzung auch das Neue Testament las,¹¹⁴ bei der Wahl dieser Metapher auf 1 Kor 15,55: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Die Überlebenden befanden sich unmittelbar in der Todessphäre, blieben vom „Stachel des Todes“ aber letztlich verschont. Die Feststellung „Er [...] ließ uns ziehen“ mutet wie eine Antwort auf den Appell in Stella Rotenbergs Exodus-Gedicht an. Der despotische Pharao und der nationalsozialistische Terror verschmelzen in dieser Hinsicht zu einem einzigen Bedrohungsszenario. Für beide steht der Tod als Synonym.

In der biblischen Geschichte besiegt Gott die Todesmacht des Pharaos, in Stella Rotenbergs Gedichten „Lied der Entronnenen“ und „Laß mein Volk ziehen“ ist Gott nicht präsent. Der personifizierte Tod handelt eigenmächtig, ergreift die einen und lässt die anderen ziehen. Doch auch die Erfahrung der Todesnähe hinterlässt Spuren. Ein Leben lang haben die Überlebenden daran zu tragen. Stella Rotenberg spricht aus eigener Erfahrung, wenn sie schreibt: „Wir haben ein wundes Herz / unser Herz ist wund.“ Für die Entronnenen sieht sie nur eine Perspektive: „Zukunftslos wollen wir lieben / und leben Mund an Mund.“¹¹⁵

4. Resümee

Um ihre Anliegen und Gefühle in Worte zu kleiden und ihnen Prägnanz zu verleihen, griff die aus Wien stammende britische Exilautorin Stella Rotenberg in vielfältiger Weise auf biblische Texte, Themen und Figuren zurück. Obgleich nicht religiös sozialisiert, liebte sie es, in der Bibel zu lesen, die sie in der Übersetzung Martin Luthers überaus schätzte. In rund einem Dutzend ihrer Gedichte griff Stella Rotenberg biblische Stoffe auf oder setzte sich mit der Gottesfrage nach der Schoah auseinander. Ihre Rezeption – die vielfach unbewusst erfolgte – ist Ausdruck eines umfassenden Bibelwissens, wie es in ihrer Jugendzeit zum selbstverständlichen Bildungsgut gehörte. In der Aufnahme biblischer Stoffe ging es Stella Rotenberg nicht nur um den Ausdruck der eigenen Leiderfahrungen. Gezielt nutzte sie die Bibel auch für ihr Plädoyer für ein friedliches Miteinander, für ein universelles Recht auf Leben. Mit Gedichten wie „Laß mein Volk ziehen“ appellierte sie an ihre Mitmenschen, dass sich die Schrecken der Vergangenheit nie mehr wiederholen mögen.

¹¹⁴ Vgl. Interview Rotenberg, 3.7.2009.

¹¹⁵ Rotenberg, Quell, 80.

Literaturverzeichnis

- Böckler, A., Gott als Vater im Alten Testament. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu Entstehung und Entwicklung eines Gottesbildes, 2000
- Bolbecher, S., Es sind die Gejagten den Jägern voraus. Zur Dichtung von Stella Rotenberg, in: St. Rotenberg, An den Quell. Gesammelte Gedichte. Herausgegeben und mit einem Vor- und Nachwort versehen von Siglinde Bolbecher und Beatrix Müller-Kampel, 2003, 11–17
- Bolbecher, S., Laudatio für Stella Rotenberg, in: Mit der Ziehharmonika 13/4 (1996), 7–9
- Bolbecher, S., Nachwort, in: St. Rotenberg, Ungewissen Ursprungs. Gesammelte Prosa. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Siglinde Bolbecher, 1997, 83–91
- Bollauf, T., Flucht und Zuflucht: Als Dienstmädchen nach England. Am Beispiel dreier Frauen aus Wien, in: L'Homme Z. F. G. 15/2 (2004), 195–215.
- Crüsemann, F., Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive, ²1998
- Fischer, W.G., Einleitung. Zur Sprache des Emigranten, in: I.R. Wolff (Hg.), Doch die Sprache bleibt... Eine Prosa-Anthologie des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland, 1990, 9–18
- Janowski, B., Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen, 2003
- Köckert, M., Die Zehn Gebote (Beck'sche Reihe 2430), 2007
- Kurz, P.K., Gott in der modernen Literatur, 1996
- Lappin, E., Jüdische Lebenserinnerungen. Rekonstruktionen von jüdischer Kindheit und Jugend im Wien der Zwischenkriegszeit, in: F. Stern / B. Eichinger (Hgg.), Wien und die jüdische Erfahrung. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus, 2009, 17–38
- Mann, Th., Das Gesetz. Erzählung, 1944
- Merz, A., Die fiktive Selbstausslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe (Novum Testamentum et Orbis Antiquus 52), 2004
- Motté, M., „Brudermord als abendländische Tradition“. Kain und Abel – Urmuster zwischenmenschlicher Konflikte, in: H. Schmidinger (Hg.), Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bd. 2: Personen und Figuren, ²2000, 64–79
- Müller-Kampel, B., Gespräch mit der Wiener Exildichterin Stella Rotenberg. Regelbruch und Respekt als Leitfaden für ein Interview, in: C.-D. Krohn u.a. (Hg.), Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 23: Autobiographie und wissenschaftliche Biographik, 2005, 162–178
- Müller-Kampel, B., Man nennt sie Emigranten, doch meint man die Verbannten. Zum Leben von Stella Rotenberg, in: St. Rotenberg, An den Quell. Gesammelte Gedichte. Herausgegeben und mit einem Vor- und Nachwort versehen von Siglinde Bolbecher und Beatrix Müller-Kampel, 2003, 199–208
- Oberhänsli-Widmer, G., Gottesbilder in säkularer Holocaust-Literatur. Theologien der Schoa und Aharon Appelfelds Die Eismine, in: Judaica 4 (1998), 231–246
- Petschnigg, E., „Die Bibel zu lesen ist ein reines Vergnügen.“ Biblische Bezüge in der Lyrik der Exildichterin Stella Rotenberg, Diplomarbeit, Universität Graz 2010
- Petschnigg, E., „Die Bibel zu lesen ist ein reines Vergnügen.“ Biblische Bezüge in der Lyrik der Exildichterin Stella Rotenberg (Reihe Geisteswissenschaften), 2013
- Rotenberg, St., „Ich habe gewusst, das ist das Ende meiner Existenz in Österreich...“, in: A. Wimmer (Hg.), Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat. Erinnerungen österreichischer Juden aus dem Exil, 1993, 81–84
- Rotenberg, St., An den Quell. Gesammelte Gedichte. Herausgegeben und mit einem Vor- und Nachwort versehen von Siglinde Bolbecher und Beatrix Müller-Kampel, 2003
- Rotenberg, St., Ungewissen Ursprungs. Gesammelte Prosa. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Siglinde Bolbecher, 1997
- Strickhausen, W., „Das Exil ist eine Krankheit.“ Zu Hilde Spiels Darstellung der psychischen Auswirkungen des Exils, in: Zwischenwelt 4. Literatur und Kultur des Exils, 1995, 141–158
- Wallas, A.A., „Dennoch schreibe ich“ – Eine Annäherung an das literarische Werk von Stella Rotenberg, in: P.-H. Kucher / A.A. Wallas (Hgg.), Stella Rotenberg. Scherben sind endlicher Hort. Ausgewählte Lyrik und Prosa (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte 6), 179–186

Quellenverzeichnis

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW), Opferdatenbanken, Deportationsliste, <http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>, zuletzt abgerufen am 28.4.2018.

E-Mail von Adrian Roberts, Wetherby (GB), an die Verfasserin, 10.8.2013

Interviews der Verfasserin mit Stella Rotenberg, Leeds, 3.7.2009, 4.7.2009 und 6.7.2009.

Impressum

Herausgeber:

Prof. Dr. Régis Burnet, regis.burnet@uclouvain.be

Prof. Dr. Susanne Gillmayr-Bucher, s.gillmayr-bucher@ku-linz.at

Prof. Dr. Klaus Koenen, koenen@arcor.de

Prof. Dr. Caroline Vander Stichele, c.h.c.m.vanderstichele@uva.nl

„Die Bibel in der Kunst“ ist ein Projekt der Deutschen Bibelgesellschaft

Deutsche Bibelgesellschaft

Balinger Straße 31 A

70567 Stuttgart

Deutschland

www.bibelwissenschaft.de